



Unsinniger Überbau von Glasfasernetzen

BREITBAND: Das Angebot der Deutschen Telekom Icking überzeugte nicht, also baute die Gemeinde ein eigenes Glasfasernetz. Das bekommt jetzt Konkurrenz – durch die Telekom.

VON GERHARD KAFKA

Willkommen auf der digitalen Überholspur in Icking“, kann man im Dorf auf einer Plakatwand lesen, wenn man auf der Bundesstraße von München nach Wolfratshausen fährt. Und es lebt sich gut in diesem von Industrie verschonten und hoch über der Isar gelegenen Dorf. Das findet auch der bekannte Jazzmusiker Klaus Doldinger, der seit 1968 hier seinen Wohnsitz hat.

Nur manchmal wird die idyllische Ruhe gestört. Derzeit heißt der Störenfried Deutsche Telekom. Sie sorgt für gehörig Unruhe, weil sie derzeit das von der Gemeinde in Eigenregie gebaute flächendeckende Glasfasernetz mit Kupferkabeln für VDSL2-Vectoring überbaut und dafür druckvolle Werbung betreibt. Mit gezielten Schreiben werden die Bürger verunsichert: „Entscheiden Sie sich jetzt für den Anschluss der Zukunft. Ihr Handeln ist erforderlich – sonst müssen wir Ihren jetzigen Anschluss leider bald kündigen.“

Ist das ein Einzelfall oder steckt System dahinter? „Es ist der Regelfall, denn wann immer wir mit dem Glasfaserausbau in einem Gebiet beginnen, überbaut die Telekom zielgerichtet diesen Bereich mit Vectoring“, bestätigt Christof Sommerberg, Leiter Public Affairs bei der Deutschen Glasfaser Holding GmbH, die soeben den 500 000. reinen FTTH-Glasfaseranschluss (FTTH – Fibre to the Home) in Korschbroich fertiggestellt hat.

Was bewegt eine kleine Gemeinde dazu, viele Millionen Euro in eine moderne nachhaltige Glasfaserinfrastruktur zu investieren? Die Geschichte ist schnell erzählt. Eine Ende 2014 in Icking durchgeführte Markterkundung führte dazu, dass die Telekom ein Angebot im hohen sechsstelligen Bereich für den nur teilweisen Breitbandausbau mit DSL unterbreitete. Bewohner und Firmen in den kleineren Ortsteilen wären leer ausgegangen und die Gemeinde hätte einen verlorenen Zuschuss geleistet. Deshalb beschloss der Gemeinderat im Februar 2015 den Eigenbetrieb „Glasfaser Icking“ zu gründen und Glasfaser bis in jede Wohnung zu verlegen. Im Oktober 2016 erfolgte dann in Anwesenheit von Markus Söder, damals noch bayerischer Finanzminister, und Hannes Ametsreiter, CEO Vodafone Deutschland, der Spatenstich für das vom Freistaat mit rund 460 000 € geförderte Modellprojekt.

Mit Vodafone Kabel Deutschland war ein Netzbetreiber und Diensteanbieter gefunden worden und so erfolgte die symbolische Inbetriebnahme der ersten Glasfaseranschlüsse am 21. November 2017. „Ein kleiner Schritt für die digitale Welt, aber ein großer Schritt für Icking“, sagte die parteilose Bürgermeisterin Margit Menrad. Und Ametsreiter kommentierte das bayerische Vorzeigeprojekt später: „Wir haben gerade unser erstes Pilotprojekt erfolgreich abgeschlossen, in Icking auf dem flachen Land in Bayern. Wir freuen uns sehr, dass wir seit Anfang November 2018 1000 Mbit/s für jeden Haushalt in Icking verfügbar haben. Damit ist Icking Gigabit-City und das erste Betreibermodell in Bayern mit dieser Geschwindigkeit.“ Aktuell haben sich von den insgesamt 1200 Haushalten rund 1000 für die Glasfaser bis ins Haus entschieden.

Bis hierher ist das eine Erfolgsgeschichte. Aber wie schon erwähnt hat die Deutsche Telekom begonnen, das Gemeindegebiet teilweise mit VDSL2-Vectoring zu überbauen. Einige Bewohner sind verwirrt und zeigen Unverständnis. Warum macht die Telekom das? Als generellen Grund für DSL führt die Telekom ins Feld, dass Kunden einen preiswerten Internetzugang wünschen.

Aber es gibt noch einen zweiten Grund und der heißt Hauptverteiler (HVT). Stephan Albers, Geschäftsführer des Branchenverbandes Breko, kennt die Details: „Historisch bedingt kommt es durch die sogenannte Vectoring-II-Entscheidung der Bundesnetzagentur (BNetzA) im September 2016 sozusagen zum regulatorisch angeordneten Überbau.“ Denn damals hatte sich die Telekom einseitig und verbindlich dazu verpflichtet, bundesweit alle Nahbereiche rund um ihre HVT mit der Vectoring-Technik zu erschließen. Albers: „Hier überbaut die Deutsche Telekom unter Umständen auch bereits vorhandene Breitbandnetze, da sie sich per Ausbauzusage hierzu juristisch verbindlich verpflichtet hat.“

Jürgen Grützner, Geschäftsführer des Verbands der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten (VATM), ergänzt: „Die Telekom behauptet meist, dass die Vorleistungsangebote der FTTH-Ausbauer für sie nicht passen, zum Beispiel hinsichtlich der Leistungsausgestaltung, aber auch und insbesondere bezüglich der Preise.“ Natürlich könnte sie ihren VDSL-Ausbau auch an vielen anderen Orten alternativ forcieren, wo es keinen wettbewerblichen Glasfaseraufbau gebe. Grützners Fazit: „Es handelt sich also

Buddeln für Breitband: Ärgerlich wird es oft, wenn der Bagger zweimal kommt. Erst für die Glasfaser, dann für Kupfer und Vectoring.

Foto: dpa Picture-Alliance/Kirchner-Media

meistens um eine Art Verdrängungs- oder Abwehrwettbewerb.“ Denn die Telekom wolle Kunden vom neuen Netz fernhalten, „auf dem aufgebesserten Kupfernetz halten und damit die Wirtschaftlichkeit des Glasfaserausbaus torpedieren, anstatt ihn für die eigenen Kunden zur Verbesserung des eigenen Leistungsangebots zu nutzen“.

Der Bundesverband Glasfaser (Buglas) sieht das genauso. „Ein eigenwirtschaftlich betriebener Überbau von bis mindestens in die Gebäude reichenden Glasfasernetzen durch die Telekom mit VDSL2-Vectoring ist aus Buglas-Sicht immer dann volkswirtschaftlich unsinnig, wenn auf den Glasfasernetzen Open Access angeboten wird“, erklärt Buglas-Geschäftsführer Wolfgang Heer. In diesen Fällen sollte die Telekom sich auf den Glasfaserleitungen des Wettbewerbs einmieten (Wholebuy), weil davon alle Beteiligten profitieren. Heer: „Das glasfaserausbauende Unternehmen erzielt zusätzliche Erlöse zur Refinanzierung seines Netzes, die Telekom kann ihre Kunden über ein hochwertiges Vorleistungsprodukt besser versorgen als über ihr eigenes mit Vectoring ertüchtigtes Netz, und der Endkunde erhält die bestmögliche Leistung.“

! „Wann immer wir mit dem Glasfaserausbau in einem Gebiet beginnen, überbaut die Telekom zielgerichtet diesen Bereich mit Vectoring.“

Christof Sommerberg, Leiter Public Affairs bei der Deutschen Glasfaser Holding GmbH

Die Realität sieht oft anders aus: „Trotz dieser Vorteile von Open Access und der allortigen spürbaren Knappheit an Tiefbauressourcen und Fachpersonal hören wir aus vielen Teilen Deutschlands, dass ein Überbau stattfindet.“ Heer räumt ein, dass die Telekom die Nahbereiche der Hauptverteiler tatsächlich ausbauen müsse. Denn der Nichtausbau sei dort quasi strafbewehrt. „Es gibt zwar Ausnahmetatbestände, grundsätzlich aber sind für jeden nicht erschlossenen Kabelverzweiger im Nahbereich 3500 € als Strafzahlung zu entrichten“, verdeutlicht er die Größenordnung.

Generell spricht sich der Breko dafür aus, dass vor einem Überbau ernsthafte Gespräche über eine mögliche Kooperation stattfinden. Denn es müsse gelingen, Glasfaser in die Fläche zu bringen, anstelle punktuellen Überbaus zu erzeugen. Ein solcher Doppelausbau sei volkswirtschaftlich unsinnig und schädlich für den zeitnahen Ausbau zukunftssicherer, reiner Glasfaser als bester digitaler Infrastruktur für Deutschland. Open Access statt Überbau – lautet deshalb die Devise des Breko und unterstreicht die Bedeutung von Kooperationen, bei denen sich die Netzbetreiber gegenseitig Zugang zu ihren Netzen gewähren. Ein Zitat des US-amerikanischen Netzbetreibers Verizon bringt es auf den Punkt: „Glasfaser ist im Vergleich zu Kupfer insgesamt um 60 % billiger.“ jdb